

Wie schon für den ersten gilt auch für den zweiten Teil, dass eigentlich nichts Neues ‚gedacht‘ wird: Neu ist allenfalls die Art der Kombination von Bekanntem, wobei die systematische Durchführung und Darstellung gelobt werden muss.

Der Textteil des Buches endet mit den Schlussbemerkungen (S. 195–201), in denen noch einmal eine Zusammenfassung der Ergebnisse geboten wird. Beschlossen wird das Buch mit dem Literaturverzeichnis, das in die drei Teile Wissenschaftliche Literatur (S. 203–210), Wörterbücher (S. 211) und Quellen für die zitierten sprachlichen Belege (S. 211–213) aufgeteilt ist, und das für eine Habilitationsschrift doch erstaunlich wenige Titel aufweist.

Der Verfasserin ist mit der vorgelegten Monographie ein klar gegliederter, systematisch aufgebauter und verständlicher „Beitrag zur kontrastiven Beschreibung der Syntax der deutschen und bulgarischen Gegenwartssprachen“ (S. 201) gelungen. Durch die stringente Anwendung eines Valenzmodells zur Beschreibung der geforderten syntaktischen Struktur der Verben der Handlungssteuerung unter gleichzeitiger Berücksichtigung der semantischen Rollen der Handlungsbeteiligten gelingt ihr eine ganzheitliche Darstellung dieses Komplexes. Durch konsequente Anwendung dieser Vorgehensweise wird man sicher auch noch in etlichen anderen Bereichen der vergleichenden (Verbal-)Syntax des Deutschen und Bulgarischen, zweier typologisch doch recht verschiedener Sprachen, weitere Ergebnisse erzielen können. Zu achten wäre indes bei weiteren Arbeiten in dieser Richtung auf eine systematischere und ausgewogenere Auswahl des Korpus.

Halle/Saale

HARALD BICHLMEIER

MASHA BELYAVSKI-FRANK: *The Balkan Conditional in South Slavic. A Semantic and Syntactic Study* (= Slavistische Beiträge 421). Otto Sagner: München 2003. X, 310 S. ISBN 3-87690-851-5.

Das vorliegende Buch stellt – soweit ich sehe – die erste systematische Untersuchung dieser besonderen Erscheinung der Balkansprachen dar, die hier als ‚Balkan Conditional‘ bezeichnet wird und eine analytische Verbalform darstellt, die aus dem Imperfekt des Hilfs- und Modalverbs ‚wollen‘ besteht und einer je nach Dialekt bzw. Sprache unterschiedlichen Ergänzung aus finiter Verbalform im Präsens oder Imperativ oder einem *da*-Satz. Über die verschiedenen Vorarbeiten zu Teilen des hier untersuchten Gesamtmaterials informiert Verf. in der auf das Inhaltsverzeichnis (S. I–III), das Illustrationsverzeichnis (S. III–V), das Tabellenverzeichnis (S. VI–VII) und die Danksagung (S. IXf.) folgenden Einleitung (S. 1–18) nach einer allgemeinen Darstellung des Phänomens auf S. 11ff.

Das Bedeutungsspektrum dieses Verbalkomplexes ist immens und reicht vom Futurum Präteriti über den Ausdruck einer kurz bevorstehenden Handlung und den Ausdruck für eine eben dann doch nicht ausgeführte bis hin zum Ausdruck einer wiederholten Handlung im Präteritum sowie einigen weiteren Bedeutungsnuancen. Die wörtliche Bedeutung einer Absichtserklärung in der Vergangenheit liegt daneben noch in praktisch allen Dialekten vor. Hinsichtlich des behandelten Gebiets ist der Titel des Buchs fast ein wenig irreführend: Den größten Teil nehmen natürlich Un-

tersuchungen zu südslawischen Sprachen ein, es findet sich aber auch ein Kapitel zu vergleichbaren modalen Ausdrücken im Nordslawischen (Kap. 8, S. 211–233), die sich inhaltlich vergleichbare Ausdrucksweisen v.a. durch den verstärkten Gebrauch von (Modal-)Partikeln erwerben. Kapitel 9 (S. 239–281) bringt Abschnitte zum ‚Balkankonditional‘ in den nichtslawischen Balkansprachen, namentlich den beiden albanischen Varianten Toskisch und Gegisch (von denen besonders ersteres, und damit die Standardsprache, ein umfangreiches, fein gegliedertes System besitzt, während das Gegische des Balkankonditionals entbehrt), in den verschiedenen romanischen Sprachen des Balkans und dem Griechischen (S. 235–266), dann nochmals ein Ausflug in einen makedonischen Dialekt Griechenlands (S. 266–270), um schließlich in den letzten beiden Abschnitten eine Einordnung des ‚Balkankonditionals‘ im Allgemeinen (S. 271–279) und dessen serbokroatischer Ausprägung im Speziellen (S. 279–281) zu geben. Da diese beiden letzten Abschnitte die eigentliche Zusammenfassung des Buches enthalten, fragt man sich, warum sie so versteckt wurden. Die Abbildungen (S. 272–274) und die Karten (S. 277, 281) dort könnten aufschlussreicher kaum sein und zeigen deutlich, dass der „balkanisierende Impetus“ (auch bei dieser Kategorie wohl vom Griechischen ausging. Ähnlich versteckt ist der Abschnitt über den Zusammenhang zwischen der Verbreitung des Balkankonditionals und den nachgewiesenen Bevölkerungsverschiebungen auf dem Balkan (S. 148–153): Diese korrelieren fast vollständig! Zudem lassen sie den Schluss zu, dass v.a. die modalen und iterativ-habituellen Bedeutungsnuancen erst nach den ersten Migrationen, mithin nicht vor dem 15. Jh. aufgekommen sind.

Die Kapitel 2 bis 5 behandeln das serbokroatische Sprachgebiet: Das zweite Kapitel bietet einen Vergleich zwischen dem Balkankonditional und Konstruktionen mit der Modalpartikel *bi* (S. 19–42), erstaunlicherweise erst danach folgt das Kapitel zur Phonologie, der morpho-syntaktischen Analyse und geographischen Verteilung der Konstruktion (S. 43–77). Das 4. Kapitel behandelt dann weitere vergleichbare bzw. konkurrierende Konstruktionen mit *htjeti* (S. 79–95), das 5. dann (S. 97–155) Konstruktionen mit *šćaše* in der Umgangssprache und in Volksdichtung in Prosa in den verschiedenen Dialekten. Kapitel 6 (S. 157–183) untersucht das Vorkommen des Balkankonditionals im Makedonischen, Kapitel 7 (S. 185–210) das im Bulgarischen.

Auffällig und überraschend ist die große Unterschiedlichkeit von Bilde- und Verwendungsweisen bzw. die Verschiedenheit der durch identische Konstruktionen abgedeckten semantischen Bereiche selbst in so eng verwandten Sprachen wie den südslawischen und ihrer Dialekte.

Die Menge an verarbeitetem (Quellen-)Material ist insgesamt fast riesig zu nennen. Neben der Auswertung von Untersuchungen zu den Dialekten spielen im serbokroatischen (wie allgemein dem südslawischen) Bereich besonders die Aufzeichnungen von Heldenliedern und Volkserzählungen eine große Rolle – bergen aber auch eine Gefahr: Selbst wenn die Herkunft, d.h. der Aufzeichnungsort eines Liedes/Textes klar ist, muss das noch nicht notwendig heißen, dass die darin verwendete Sprache den unverfälschten Ortsdialekt darstellt; Übernahmen fester Wendungen aber auch einzelner Konstruktionen können ja dauernd geschehen. Das mit den serbokroatischen epischen Texten immer wieder verglichene homerische Corpus sollte man sich dabei als Mahnung zur Vorsicht vor Augen halten! Grundsätzlich glaube ich aber, dass auch dieses *Caveat* die vorliegende Arbeit in ihrer Bedeutung nicht

schmälern dürfte, aber hinsichtlich etlicher der in lobenswerter Fülle gebotenen Landkarten und der daraus gezogenen Schlüsse wird man wohl etwas zurückhaltender sein müssen.

Die Menge an verarbeitetem Material birgt aber auch eine Erschwernis für den Leser: Einerseits müssen natürlich zahlreiche Beispiele gebracht werden, andererseits wird durch diese aber auch oft die Darstellung der Argumentation zerrissen, der Leser verliert in der Menge des Belegmaterials den Faden, zumal etliche Zitate samt ihrer Übersetzung eine halbe Seite und mehr einnehmen. Hier hätte eine Kürzung der Beispiele deutlich zur Übersichtlichkeit beigetragen. Diesen Nachteil hat Verf. indes durch eine große Anzahl an Tabellen und Schaubildern, die über die o.g. Verzeichnisse leicht aufzufinden sind, m.E. mehr als wett gemacht. Diese Darstellungen bieten als eine Art Zwischenergebnisse immer wieder eine knappe Zusammenfassung des zuvor Dargestellten. Lesern, die mehr an den theoretischen bzw. typologischen Aspekten der Arbeit interessiert sind, sei empfohlen, sich v.a. an diese Übersichten zu halten. Ebenfalls positiv zu erwähnen sind die o.g. recht zahlreichen Landkarten, die eine deutlich schnellere Orientierung hinsichtlich der Verbreitung einiger Erscheinungen bieten als lange Beschreibungen.

Das Buch schließt mit einer Bibliographie, die mit ihrer Einteilung in ‚I. Source Materials‘ (S. 283–295), nochmals unterteilt in ‚Published Collections‘ (S. 283–293), ‚Journals of Folk Literature‘ (S. 293f.), ‚Unpublished Manuscripts (*rukopisi*)‘ (S. 294f.) und ‚II. Linguistics‘ (S. 295–300) nicht gerade zum schnellen Auffinden von zitierter Literatur beiträgt, und einem klug ausgewählten Index (S. 301–310). Hinsichtlich der Sekundärliteratur sei noch auf ein Manko des Buchs hingewiesen: Da Verf. diese im Text nur äußerst selten zitiert, wird leider über weite Strecken nicht deutlich, was nun eigene, neue Erkenntnisse sind, und wo nur auf Bekanntes zurückgegriffen wird. Das erschwert es einem Interessierten doch sehr, an einer bestimmten Stelle konkret nachzuhaken oder selbst weiter zu forschen.

Insgesamt muss das Urteil über dieses Buch indes klar positiv ausfallen. Es wurde eine Fülle an Material erstmals zusammengetragen, das vorher allenfalls verstreut vorhanden war. Wer sich fortan mit dem Konditional oder nahestehenden anderen modalen Ausdrucksweisen beschäftigt, wird an diesem Buch nicht vorbei kommen.

Halle/Saale

HARALD BICHLMEIER

HANS-DIETER DÖPMANN: *Kirche in Bulgarien von den Anfängen bis zur Gegenwart*.  
Biblion: München 2006 (= Bulgarische Bibliothek, N.F. Bd. 11). 153 S. ISBN  
3-932331-90-7.

Die „religiöse Szene“ Bulgariens ist in den letzten 15 Jahren von der Forschung bislang etwas vernachlässigt worden – denn die Analytiker liefen zuerst dahin, wo sich Religion am stärksten ins Auge sprang oder am meisten Probleme verursachte. Sie untersuchten das postjugoslawische Wirrwarr, den polnischen „anti-säkularen“ Sonderfall, erkundeten das weite russische Experimentierfeld zwischen dem orthodoxen „Dritten Rom“ und den neuen religiösen Bewegungen. Zuletzt hat auch die Ukraine mit ihrem exotischen Nebeneinander dreier orthodoxer und zweier katholischer Jurisdiktionen Interesse gefunden. Bulgarien verblasst dagegen etwas und hat wohl